

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rtl., mit Botenlohn 1,80 Rtl., bei allen Postanstalten 2 Rtl.

Wöchentlich 3 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt. Landw. Mittheilungen. Frauen-Heim.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kuflräge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieses Blattes.

15 Pf. Wohnungsgefuhe und Angebote, Stellengefuhe und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaert in Elbing.
Für die Redaction verantwortlich Gußav Bessel in Elbing.

Nr. 44. Elbing, Donnerstag 21. Februar 1889. 41. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den 3 Gratisbeilagen werden für den Monat März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den unten bezeichneten Abholstellen 55 Pfg. mit Botenlohn 60 „ bei allen Postanstalten 67 „

Die Auflage der Zeitung ist um ein Bedeutendes gestiegen, deshalb finden

Insertate

gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

- ### Abholstellen der „Altpr. Ztg.“:
- Max Krüger, Kaufmann, Hohenzinnstraße.
 - H. Marschall, Bäckermeister, Jun. Georgend. 24—25.
 - Franz Mehahn, Kaufm., Neuß. Georgendamm 24.
 - Ludw. Schmidt, Materialw.-Gesch., Neußtädterf. 35.
 - H. Nachhals, Kaufm., Bahnh.-u. Neußt. Wallstr.-Ecke.
 - Gustav Peiler, Kaufmann, Ritterstraße 1.
 - G. Schmidt, Restauration „Legan“, Fischerb. 7.
 - Otto Jeromin, Kaufmann, Kunerstr. 24—25.
 - Wilhelm Krämer, Kaufm., Leichnamstr. 34—35.
 - Adolph Anders, Mehlgeschäft, Leichnamstr. 90a.
 - Rudolph Reich, Königsbergerstr. 11.
 - Gustav Meyer, Königsbergerstr. 36.

Telegraphische Nachrichten

Budapest, 19. Febr.

Eine peinliche Affaire hat sich zwischen dem Grafen Gabriel Karolyi und Dr. Falk, dem Redakteur des „Pester Lloyd“, zugezogen. Im Bericht des „Lloyd“ über den Protestzug am Sonntag hieß es, Graf Karolyi habe dem Volk zugerufen, man solle den Magnaten keine Ovationen bereiten, alle ungarischen Aristokraten seien „Schlacken“. Der „Lloyd“ brachte eine Verichtigung, nachdem Graf Karolyi erklärt hatte, er habe die erwähnten Worte nicht gesprochen. Gestern Abend erschienen zwei Sekundanten in der Loge Dr. Falks im Nationaltheater, erklärten die Verichtigung für ungenügend und forderten einen unbedingten, unständlichen Widerruf; Dr. Falk revocirte und bezeichnete den Mitarbeiter Sillösy als den Verfasser des Berichts.

Paris, 19. Febr.

Mehrere Morgenblätter glauben, der Präsident Carnot werde heute Freycinet oder Goblet berufen, wahrscheinlicher jedoch Freycinet, welcher bereits ein vollständiges Ministerium in Vertheilung hat.

Paris, 19. Febr.

Nachdem ein Kabinet Meline an der Abneigung Freycinets und Ribots, demselben beizutreten, gescheitert ist, erscheint die Situation, die gestern leiblich geklärt war, absolut unentwirrbar. Von Carnot sagt man, daß er eine Direktive von der heutigen Kammer Sitzung erwarte, in welcher verfassungswidrig der Antrag gestellt werden soll, Carnot aufzufordern, ein außerparlamentarisches Kabinet zu bilden,

wogegen die verschiedenen Parteien einen „Ausstellungsfrieden“ schwören wollen. Man rath ernsthaft dazu, dem Ingenieur Alshand, dem Direktor der Ausstellung, arbeiten, die Kabinettsbildung zu übertragen. Die Auflösung der Kammer wird immer dringender von der öffentlichen Meinung verlangt.

Paris, 19. Febr.

Grevy ist an einer Erkältung bedenklich erkrankt. — Zufuß Niza Pascha, der wärmste Vertheidiger des russischen Bündnisses im Rathe des Sultans, erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion.

Paris, 19. Febr.

Der republikanische Abgeordnete Mellet aus dem Departement Cher richtete an Boulanger ein Schreiben, in welchem er seinen Beitritt zu dem boulangistischen Programm erklärt.

Saag, 19. Febr.

Der König hatte eine ruhige Nacht. Die Entzündung des Mundes und Halses hat sich nicht weiter ausgebeut.

Petersburg, 19. Febr.

Die Petersburger Presse, die neuerdings wieder fast ausnahmslos dem Boulangismus huldigt, bezeichnet die Bemühungen Carnots, ein Boulanger absolut feindliches Ministerium zu bilden, bei der Mittelmäßigkeit der Männer, an welche Carnot sich zu diesem Behuf wendet, für die unglücklichste aller Ideen. Die parlamentarische Republik sei jetzt unhaltbar geworden.

Belgrad, 19. Febr.

König Milan conferirte gestern den ganzen Nachmittag mit Jovan Mitich in dessen Wohnung und beauftragte schließlich den Chef der Liberalen mit der Neubildung eines Geschäftsministeriums. Mitich bezieht sich eine zweitägige Bedenkzeit vor, um vorerst mit anderen liberalen Führern zu conferiren, da er nur in Uebereinstimmung mit diesen, und wenn ihm das Vertrauen der liberalen Partei auch weiter erhalten bleibe, an die Ausführung der ihm gestellten Aufgabe gehen will.

Belgrad, 19. Febr.

Die serbisch-bulgarischen Handelsvertrags-Verhandlungen sind gestern abgebrochen worden, weil die bulgarischen Deputirten sich weigerten, die Einfuhr serbischen Viehes nach Bulgarien zu gestatten.

Neapel, 19. Febr.

Gestern fanden wiederholte Unruhestörungen durch beschäftigungslose Arbeiter statt. Ein Haufen Mauerer durchzog die Straßen mit einer schwarzrothen Fahne und der Aufschrift: „Communismus und Anarchie!“ Die Polizei confiscirte die Fahne und verhaftete mehrere Personen. Abends war die Stadt ruhig.

Koloman Tisza.

Die Stellung des ungarischen Ministerpräsidenten unterliegt heute einer erneuten Anfechtung als je in den dreizehn Jahren seiner Regierung. Bei der letzten großen Kundgebung erkante nicht nur der begeisterte Ruf: „Es lebe der König“, sondern auch die stürmische Forderung: „Nieder mit Tisza!“ Und Tisza ist aus dem Volke, aus der Opposition hervorgegangen, er ist noch heute von freisinnigem Geiste erfüllt; er hat für

die Stimmungen der Masse, auch wenn er dieselben für irrig hält, im Gegentheil zu anderen, menschenfeindlichen Staatsmännern, noch andere Empfindungen als kalte Verachtung.

Tisza bezieht sich den Verathungen des Wehrgesetzes gegenüber offenbar in einer tragischen Lage. Er ist innerlich mit den Forderungen, welche die Opposition zu dem Rufe: „Fort mit Tisza!“ veranlassen, durchaus einverstanden. Er hat dieselben Forderungen, vielleicht noch mehr, anscheinend bei den Verathungen mit dem österreichischen Ministerium vertreten und sich schließlich einem Compromisse gefügt, für dessen Durchführung er sich verpflichtet. Aber er hatte offenbar die Stärke des Widerstandes unterschätzt. Gewiß ist ihm auch heute der Sieg sicher; er hätte auch die völlig unveränderte Vorlage durchgesetzt. Aber er weiß, daß der Sieg bisweilen einer vernichtenden Niederlage gleicht wie ein Ei dem anderen, und er denkt der Worte, welche einst ein englischer König dem Sieger von Waterloo zugerufen hat: „Herzog von Wellington, Sieger in Spanien, Sieger in Indien, Sieger bei Talavera, Sieger bei Waterloo — Du sollst nicht Sieger sein über das britische Volk!“

Das Wehrgesetz hat sowohl in Oesterreich wie in Ungarn auch bei sehr guten Patrioten tiefes Unbehagen erregt. Nicht als ob man sich weigerte, Alles zu bewilligen, was für die Wehrkraft des Reiches und die Erfüllung der Pflichten gegen die Verbündeten nöthig ist! Darin sind auch an der Donau alle Parteien einig gewesen. Aber man sah das Bedürfnis nicht ein, um der Wehrkraft willen Rechte der Volksvertretung preiszugeben. In Oesterreich trug schließlich auch die große Mehrheit der Opposition den augenblicklichen Verhältnissen Rechnung. Man genehmigte eine Verfassungsänderung, welche man hindern konnte. In Ungarn dagegen wurzelt die Liebe zur Freiheit tiefer. Die Magyaren haben sich ihre Volksrechte in blutigen Kämpfen errungen; sie haben sich das Recht nationalen Daseins, die Geltung ihrer alten Verfassung schwer erkämpft; wer will es ihnen verübeln, wenn sie die Früchte dieser Arbeit nicht willig opfern? Je höher ein Volk seine Rechte im Innern vertheidigt, um so mannhafter wird es auch dem äußeren Feinde Widerstand leisten.

Daß aber der Widerstand gegen einzelne Bestimmungen des Wehrgesetzes nicht unbedeutend gewesen ist, ergibt die Thatfache, daß nicht nur Männer wie Graf Julius Andrássy sich in der Opposition befinden, sondern auch daß Tisza nachgegeben hat, wenigstens in dem wesentlichsten und wichtigsten Punkte. § 14 hatte eine festam denkbare Fassung, welche zweifelhaft ließ, ob nach Ablauf der zehnjährigen Gültigkeit des Gesetzes der Volksvertretung wieder die Bewilligung der Heertruppen zuzustimmen solle. Tisza versicherte, daß dem allerdings so sein solle. Aber Erklärungen verlässlicher Minister sind keine Gesetze. Und wenn die Absicht des Gesetzes sich mit der Absicht des Minister-

präsidenten deckte, weshalb legte dann die Krone so großes Gewicht auf die ursprüngliche Fassung? In dieser entscheidenden Frage hat sich die Regierung, wiewohl sie auch ohnedies einer Mehrheit sicher war, gefügt und die Forderung angenommen, welche die Opposition gefordert hatte.

Tisza hat noch mehr gethan; er hat sogar seine Freude darüber ausgesprochen, daß man in Ungarn so eiferfüchtig die Staatsrechte hüte. Aber er kann sich darum dem Vorwurfe nicht entziehen, an diesem Lobe selbst keinen Theil zu haben. Kaiser Franz Josef hat unwillkürlich die Lage seines Ministers verschlimmert, indem er öffentlich entschieden für Tisza eintrat. In Ungarn verzichtet Niemand auf die eigene wohlgeprüfte Ueberzeugung zu Gunsten einer augenblicklichen Meinung des Monarchen und der Ministerpräsident hat Mühe gehabt, die Auflage unconstitutioneller Beeinflussung der Abstimmung von sich abzuwehren. Das Volk sieht in der Gefahr mit Gut und Blut für das Vaterland ein; das Volk zahlt die Steuern und stellt die Soldaten, und da sollte das Volk nicht Vertrauen beanspruchen dürfen? Da sollte die „Staatsraison“ zwingen, die Rechte des Volkes zu verkleinern? Ausschreitungen bei der Opposition sind zu verurtheilen; wo der Kampf nicht mehr gegen die Sache, sondern gegen die Person gerichtet ist, hört die Verdringung auf, aber daß die Grundlage des Widerstandes gegen das Wehrgesetz in der ursprünglichen Fassung eine ungerechte gewesen sei, läßt sich am wenigsten angesichts der ungarischen Geschichte dieses Jahrhunderts behaupten.

Noch sind nicht alle Streitpunkte, namentlich hinsichtlich der Sprache bei den Prüfungen in der Armee und hinsichtlich des Freiwilligendienstes, beseitigt. Einzelne Führer der Opposition, die ihrerseits unbillige Ziele verfolgen, haben auch nicht übel Lust, das Gesetz, da in Ungarn kein „Schluß der Debatte“ beantragt und beschlossen werden kann, durch „Obstruktion“ zu Fall zu bringen. Indessen ist nach der Beseitigung der wichtigsten Meinungsverschiedenheit wohl auf die Annahme des Gesetzes zu hoffen. Freilich hat die letzte Kundgebung gezeigt, daß der Kampf nicht nur gegen das Gesetz, sondern gegen Tisza geht. Der Minister hat der Opposition zu oft seine Macht gezeigt, und jede oft gebrauchte Waffe wird wirksam. Er hat zu oft diplomatisch und kompromittirt, um nicht vielfach mit der eigenen Vergangenheit in Widerspruch gerathen zu sein. Vielleicht wäre es für Oesterreich und die Verbündeten besser gewesen, in den Wehrgeetzen auch den Volkswillen gebührend zu berücksichtigen, denn Tisza ist der eigentliche Leiter der auswärtigen Politik der habsburgischen Monarchie, und er wird viel zu thun haben, um bis zu den Wahlen den Beifall der Mehrheit wiederzugewinnen, ohne den in konstitutionellen Staaten eine Regierung unhaltbar ist.

Dunkel!

Criminal-Erzählung von L. T.

(36. Fortsetzung.)
So scharf des Criminalrichters Auge auch zu blicken vermochte, aus Prells Zügen las er nicht das Gevingste, keine Furcht, keine Unruhe. Prell betraf sich auch nicht darauf, daß man in seinem Hause nichts gefunden habe, was gegen ihn sprechen könnte, er blieb ruhig bei seiner Behauptung, nichts von Allem zu wissen.

Seine Ruhe, seine Kaltblütigkeit weckten auf's Neue Zweifel bei Vintus. Konnte Körber sich nicht dennoch geirrt haben, so fest er auch bei seiner Aussage blieb? Eine Täuschung war bei der Dunkelheit der Nacht doppelt leicht möglich gewesen, zumal Körber schon durch den Verdacht gegen Prell eingenommen gewesen war.

Wenn nun auf's Neue dieser unglückseligen That wegen ein Unschuldiger verhaftet wäre und im Gefängniß säße? Sein Ruf als Richter stand auf dem Spiele.

Er hatte schon mit so vielen Verbrechern zu thun gehabt, mit den schlafendsten und geübtesten, mit den laffblütigsten und besonnensten, aber noch kein Fall war ihm vorgekommen, wo es einem Verbrecher gelungen wäre, jede Spur seiner That so vollkommen zu verwischen.

Der Förster hatte in einem Baum eine der Kugeln, welche auf Körber abgeschossen waren, gefunden und sorgfältig ausgelöst — sie paßte indeß in keine der Pistolen, die in des Doktors Zimmer hingen.

Bergebens hatte auch Körber noch einmal das Haus durchsucht, er hatte nichts gefunden. Jedes blätterte, um das zu finden, aus welchem jenes Blatt ausgerissen war, welches bei dem Schusse als Pfropfen gedient hatte; die Zweifel, die sich gegen ihn laut machten, peinigten ihn.

Prells Tochter, Marie, war bei der Nachricht von der Verhaftung ihres Vaters sofort aus der Residenz zurückgekehrt. Sie konnte nicht an die Schuld ihres Vaters glauben und ihr Schmerz, ihre Thränen gingen Allen zu Herzen.

Was nur in ihren Kräften stand, that sie, ihren

Vater zu befreien. Alle, welche auf das Geschick desselben irgend einen Einfluß haben konnten, bestürmte sie mit Bitten und Thränen, und des Mädchens Versicherung, daß ihr Vater unschuldig sei, klangen so wahr, so offen.

Hatte man Anfangs bei Prells Verhaftung des Commissärs unheimlichen Eifer, seinen Scharfsinn und seine Entschlossenheit gepriesen, so blickte man jetzt mit unverhohlenen Mißtrauen auf ihn. In von mehreren Seiten war sogar im geheimen an den Polizeidirektor und den Criminalrichter die Bitte und Auforderung ergangen, gegen Körber selbst eine Untersuchung einzuleiten, weil er einen sehr ehrenhaften Mann verhaftet habe, gegen den nichts weiter spreche, als sein Zeugniß. Man erbot sich, nachzuweisen und Zeugen zu stellen, daß Körber schon früher, noch ehe Berger ermordet sei, sich mißtrauend über Prells Charakter ausgesprochen habe. In man ging so weit, sein ganzes Verfahren gegen Prell als eine absichtliche Beleidigung und Kränkung zu deuten.

Körber war dies Alles nicht geheim geblieben, er lachte darüber. Nur zu bald empfand er indeß, wie unangenehm es ist, überall mit Unwillen betrachtet zu werden. Namentlich that ihn Anna leid. Sie klagte nicht gegen ihn, sprach nie hierüber, aber aus ihren öfter gerötheten Augen errieth er zu deutlich, daß sie hierüber geweint hatte.

Wieder stand er fast auf demselben Punkte wie früher. Er hatte endlich Ruhe zu finden gehofft und auf's Neue mußte er sinnen und forschen, um Beweise gegen Prell zu finden, weil man seiner Zeugenaussage nicht volles Gewicht beilegte, weil man an derselben zweifelte. Dieser unglückliche Fall, der ihm schon außerordentlich viel Mühe gemacht hatte, war für ihn zu einer Lebensfrage geworden. Wieder fehlte ihm jede Spur, die er hatte aufnehmen und verfolgen können.

Auch Hellmann litt unter diesen Verhältnissen. Er war in das Försterhaus und in seine Stellung zurückgekehrt, er hatte sich von den erduldeten Qualen im Gefängnisse einigermaßen erholt, allein die Hoffnung, auf welche Paula ihn hatte hinweisen lassen, war für ihn mehr und mehr geschwunden.

Die peinliche Ungewißheit über die Schuld oder Unschuld ihres Vormundes machte sie zögernd, ausweichend. Auch sie wurde ja durch diese ganzen Verhältnisse mitberührt. — Konnte sie dem Manne die

Hand reichen, gegen dessen Unschuld sich schon wieder zweifelnde Stimmen erhoben, dessen künftiger Schwager, wie man jetzt offener und offener in der Stadt aussprach, nur aus Mache gegen ihren Vormund und durch die reiche Belohnung, die der alte Berger ausgezahlt, getrieben war, so zu handeln. Hellmann war ihrem Herzen nicht gleichgültig, sie selbst glaubte auch fest an seine Unschuld, allein sie war nicht selbstständig und entschlossen genug, um allen diesen Verhältnissen zum Trost nur ihrem Herzen zu folgen.

Defters ging jetzt Körber zum Försterhause, um sich mit Hellmann über diese unvorhergesehene und bittere Wendung zu besprechen. Er war der Einzige, mit dem er offen darüber sprach. Sein sonst so heiterer Sinn, der in den größten Beschwerden und Gefahren ausgeschalten, hatte sich mehr und mehr verlocken und einer bitteren Stimmung Platz gemacht.

„Gieb Acht,“ sprach er mit bitterem Lachen zu Hellmann, „es kommt zuletzt noch dahin, daß man mich in Verdacht hat, den jungen Berger erschossen zu haben und daß ich schließlich noch verhaftet werde. Ich würde mich jetzt nicht mehr so darüber wundern. Dieselben Menschen, die mir nach Prells Verhaftung die Hand gedrückt, die meinen Scharfsinn gepriesen und mir Glück gewünscht haben, weichen mir aus und sehen mich mit Mißtrauen an. Es befremdet mich sogar, daß der Criminalrichter noch keinen Akt zu mir geschickt hat, um meine Augen untersuchen zu lassen, ob sie auch fähig sind, auf zwei Schritte Entfernung einen Menschen wie Prell zu erkennen.“

Bergebens suchte Hellmann ihn zu beruhigen. „Laß nur, Freund,“ warf Körber dann ein. „Meine gute Laune hat mir dies alles verdorben, das gestehe ich ein, aber meine Ueberzeugung hat es nicht wankend gemacht, meinen Muth nicht gebeugt. Ich werde dies Geheimniß dennoch schließlich lösen — verlaß Dich darauf. Und dann werden Alle wieder meinen Scharfsinn und meinen Muth preisen. Aber sich selbst mögen sie es dann zuschreiben, wenn ich ihnen, sobald sie sich mir wieder nähern, ins Gesicht lache.“

Sobald erreichte er dies indeß nicht. Im Gegentheil wurde durch die Bemühungen der Philomous-Mitglieder die Stimmung in der Stadt fast mit jedem Tage mißlicher gegen ihn. Man sprach offen in den Restaurationen und Wirthshäusern, daß man die Freilassung Prells von dem Gerichte fordern wollte, denn

es sei unerhört, einen solchen Ehrenmann nur auf das ungewisse Zeugniß seines erklärten Feindes im Gefängniß sitzen zu lassen.

Selbst der Polizeidirektor, der bis dahin Körbers Partei genommen hatte, weil er dessen Gewissenhaftigkeit kannte und seine Fähigkeiten hoch schätzte, rief ihn eines Tages zu sich.

„Die Stimmung der Stadt ist gegen Sie, Körber,“ sprach er. „Sie wissen, daß ich viel auf Sie halte, daß ich Ihrem Worte fest vertraue, allein ich kann dieser Stimmung nicht Einhalt thun. Sie setzen sich zuletzt dem Aeußersten aus — ich werde auf Ihre Versetzung in eine andere Stadt — in die Residenz — ja, um Ihnen nicht wehe zu thun, auf ihre Verförderung in eine höhere Stelle antragen.“

Das Wort wich bei diesen Worten aus Körbers Wangen. Dies hatte er nicht erwartet.

„Der Polizeidirektor,“ sprach er und seine Stimme bebte vor innerer Erregung. „Ich habe nie Furcht gekannt und fürchte auch die Stimmung in der Stadt gegen mich nicht und wenn sie auf's Aeußerste steigt. Ich bin in meinem Rechte und ich werde — ich kann deshalb nicht einen Schritt zurückweichen. Meine Ehre verlangt, daß ich hier bleibe. Machen Sie einer solchen ungerechten, wahnsinnigen Stimmung ein Zugeständniß, zeigen Sie ihr gegenüber eine einzige Schwäche, so wird sie selbst Ihnen über den Kopf wachsen. Dann wird man auch Prells Freilassung verlangen — die Freilassung des Mörder, denn er hat Berger erschossen!“

„Zu Ihrem eigenen Besten mache ich Ihnen den Vorschlag,“ warf der Polizeidirektor ein.

„Nein — nein,“ wehrte Körber entschieden zurück. „Sie würden mich zwingen, meine Entlassung zu nehmen, um hier bleiben zu können. Nicht einen Zoll weiche ich. Und ich werde doch die zweifelloste Aufklärung schaffen, daß Prell der Mörder ist. Ich werde es!“

„Commissar,“ erwiderte der Polizeidirektor, „und wohin sollen diese Zustände führen? Sie, wir Alle haben in dieser unglückseligen Angelegenheit unseren Scharfsinn, unsere Kräfte erschöpft, ohne etwas zu erreichen. Ich habe keine Hoffnung mehr, daß Licht in dies Dunkel kommt. Ich bewundere Ihren Muth, Ihre Fähigkeit, mit der Sie die Nachforschungen fortsetzen — Sie strengen sich vergebens an!“

(Fortsetzung folgt.)

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

17. Sitzung vom 19. Februar.

Der Abg. Justizrath Erimborn (Ctr.) gewählt für Crefeld ist gestorben. Das Haus ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Das Haus tritt in die Tages-Ordnung ein: Bericht über die bisherige Ausführung der Eisenbahnverstaatlichung. Derselbe wird durch Kenntnissnahme für erledigt erachtet. Die Etatsberathung wird fortgesetzt beim Ministerium des Innern. Auf Anregung aus dem Hause erklärt Minister Herrfurth, daß die Congruenz der Standesämter und der Kirchspiele allerdings aus zahlreichen Gründen erwünscht erscheine. Auf den polnischen Standesämtern sei es Pflicht der Parteien, wenn sie des Deutschen nicht mächtig seien, einen Dolmetscher mitzubringen, denn auch auf den Standesämtern sei die Geschäftssprache die deutsche, für eine correcte Schreibung der polnischen Eigennamen sei Anordnung getroffen. Eine Verringerung des Civilstands-Gehalts könne er nicht befürworten. Der Wunsch, bestimmte Geschäftsstunden für die Standesbeamten der ländlichen Bezirke einzurichten, sei nicht gerechtfertigt. Abg. Wessel (Dfr.) ist mit den Ausführungen des Ministers einverstanden. Abg. Dr. Windthorst (Centr.) schlägt vor, die Handelsamtsgeschäfte den Gerichten zu übertragen. Abg. Dr. Ritter (fr.-conf.) hält eine Aufbesserung der Gehälter der Kreissecretäre für dringend geboten, da die letzte Erhöhung des Maximalgehaltes stattgefunden habe durch eine Erniedrigung des Minimalgehaltes. Minister Herrfurth ist bereit, die Gehälter der Kreissecretäre aufzubessern, aber nur zugleich mit den Gehältern der Regierungs-Bürobeamten. Die polnischen Abgeordneten beschwerten sich über die Unterjagung des Handels mit Gebetbüchern, wie sie in Posen stattgefunden habe. Minister Herrfurth führt aus, daß das Verbot durch Verordnung einer Selbstverwaltungsbehörde stattgefunden habe, in deren Befugnisse einzugreifen er nicht berechtigt sei. Abg. Dr. Windthorst (Ctr.) hält das Verbot für unrecht, da die betr. Bücher vom Bischof erlaubt worden seien. Abg. Arendt (freic.) führt Klage über den Handel mit Extrablättern in Berlin und fordert polizeiliches Einschreiten. Minister Herrfurth: Ein solches Einschreiten sei bedenklich, es führe zur Cenfur. Das Publikum habe es durch Nichtkaufen in der Hand, selbst dem Anflug zu steuern. Der ganze Extrablattschwindel bleibe nur noch für diejenigen, welche nicht alle werden. (Heiterkeit und Bravo!) Abg. Rickert (Dfr.) stimmt dem Minister bei. Sobald das Publikum die Extrablattblätter stehen lasse und nichts kaufe, werde der Schwindel aufhören. Abg. v. Meyer-Alnswalde (conf. mild) wünscht eine weitere Vermehrung der Gendarmen, namentlich der Fußgendarmen, wenn nöthig auf Kosten der Bezirke. Abg. v. Liliensron (conf.) beklagt den beständigen Wechsel des Gendarmepersonals, aus dem jedes Jahr ein Drittel ausscheidet, um theils in Pension, theils in andere Stellen überzugehen. Man solle diesen steten Wechsel durch bessere Dotirung der Beamten verhüten. Min. Herrfurth will diese Anregung im Auge behalten. Die gewünschte Aufbesserung werde jedoch ca. 280,000 Mark kosten. Abg. Olsen (nat.-lib.) wünscht eine Reform der Gefängnisstrafen. Man möge die Strafen kürzen aber intensiver machen. Ebenso wünscht er eine Reform der Gefangenearbeit. Man möge die Gefangenen zu Gemeinbearbeitungen heranziehen. Minister Herrfurth: Die Wünsche des Vorredners seien an die unrichtige Adresse gerichtet; ein Theil der Gefängnisse unterstehe der Justiz. Abg. v. Hergenbahn (nat.-lib.) führt Klage über die Konkurrenz, welche die Gefangenearbeit der freien Arbeit mache. Man solle die Gefangenearbeit für Erd- und Militärbauten nutzbar machen. Minister Herrfurth: Im Princip werde darauf gehalten, daß die Gefangenearbeit der freien Konkurrenz weiche. Arbeit im Freien sei im Winter nicht durchweg ausführbar, auch nicht für Erdarbeiten.

Abg. Pleß (Ctr.) während der Gefangenearbeit früher nur dem Handwerk schädlich geworden sei, sei sie es jetzt auch für die Industrie geworden. Es habe den Anschein, als fehle es den Behörden an Lust, den eingeriffenen Uebelständen zu steuern. Abg. Goldschmidt (Dfr.) tritt für die Beseitigung der Blumenarbeit in den Gefängnissen ein, denn die ganze deutsche Blumen-Industrie liege darnieder unter dieser Gefangenearbeit. Minister Herrfurth: In den dem Ressort des Innern in Berlin unterstellten Gefängnissen finde überhaupt keine Blumenanfertigung statt. Außerhalb Berlins würden in solchen 128 Arbeiter mit Blumenanfertigung beschäftigt. Geh. Ober-Justizrath Starke bittet diese Erörterungen zurückzustellen bis zur Verhandlung über die zu dieser Sache eingegangenen Petitionen, da die Regierung noch Erhebungen veranlasse. Aus dem Hause wird dagegen geltend gemacht, daß dasselbe berechtigt sei, den Inhalt solcher Petitionen jederzeit in Besprechung zu ziehen. Der Rest des Etats des Innern wird genehmigt. Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. Tag-Ord.: Antrag Rickert: Regelung der Schulpflicht; Antrag Berking: Schutz gegen Wildschaden. Schluß 3 1/2 Uhr.

Politische Tagesübersicht. Inland.

Berlin, 19. Februar. — Der Reichstag wird voraussichtlich am 1. oder am 5. März wieder zusammentreten. — Der „Reichsanzeiger“ publicirt eine kaiserliche Verordnung betreffend die Ausübung der Pflanzgerichtsbarkeit aus Anlaß der ostafrikanischen Blockade. Die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit gemachter Pflanz erfolgt in erster Instanz durch das Pflanzgericht in Zanibar, bei welchem der dortige deutsche Generalconsul als Einzelrichter und der Auditor des Blockadegeschwaders als kaiserlicher Commissar fungirt, in zweiter Instanz durch das Oberpflanzgericht in Berlin, das aus einem Vorsitzenden und sechs Beisitzern besteht, die, wie auch der kaiserliche Commissar, vom Kaiser ernannt werden. — Die „Schlesische Zeitung“ sagt bezüglich der Artillerie-Vorlage: Der größte Theil der insgesamt 11 Millionen, welche sie fordern wird, entfällt auf die einmaligen Ausgaben. Im Zusammenhang mit dieser Vorlage stehe, daß der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf in eine andere Stellung übertritten werde. — Die Ernennung des Kammergerichtspräsidenten Dethlöff zum Reichsjustizsecretär soll unmittelbar bevorstehen. — Die Denkschrift über die Abwehrmaßregeln gegen Ueberfluthungsgefahren ist soeben dem Landtage zugegangen. Sie berücksichtigt vorgugsweise die Verhältnisse der schlesischen Gebirgsflüsse. — In der Budget-Commission des Abgeordnetenhauses wurde die Berathung des Kultusetats fortgesetzt. Als Zuschüsse für die vom Staate zu unterhaltenden Anstalten werden 3,876,742 M. gefordert, 91,690 M. mehr als im vorigen Jahre, und an Zuschüssen für die von Communen und Stiftungen zu unterhaltenden Anstalten 4,950,000 M., 381,000 M. mehr als im Vorjahre. Allseitig wurde anerkannt, daß in den letzten Jahren eine über das wirkliche Bedürfnis hinausgehende Gründung von Gymnasien stattgefunden habe. Die Städte hätten diese Gründungen lediglich im eigenen Interesse gemacht und möchten nun, da sie sich in ihren finanziellen Erwartungen getäuscht sehen, die Lasten auf den Staat abladen. Es empfehle sich, auf die Rückbildung dieser Anstalten in lateinische Bürgerschulen hinzuwirken. Die Positionen des Etats wurden angeichts der bedrückten finanziellen Lage der meisten Städte durchweg genehmigt. — In der Sonnabend-Sitzung des Herrenhauses hat auch Oberbürgermeister v. Jordanbeck für die Vorlage betreffend die Erhöhung der Krondotation gestimmt. — Deutscher Handelstag. Staatsminister v. Bötticher begrüßt die Teilnehmer Namens der Regierung. Der Handelstag trete zu einer im Allgemeinen nicht ungünstigen Zeit zusammen. Handel und Industrie könnten, wenn auch in einzelnen Zweigen noch eine Besserung zu wünschen sei, im Allgemeinen nicht klagen; auch die Beziehungen zum Auslande seien günstig. Der neue schweizerische Handelsvertrag,

die günstigen Erfolge der Melbourne Ausstellung und die bevorstehende bessere Verbindung mit dem Osten, ließen eine Erweiterung des deutschen Absatzgebietes erwarten. Anlangend den Hauptberathungsgegenstand (Invaliditätsversicherung) sei durchaus Hoffnung auf eine Verständigung, man müsse sich nur vor Augen halten, daß das Bessere leicht der Feind des Guten werde; in keiner der vorgeschlagenen Organisationen erblicke die Regierung ein absolutes Hinderniß. Die preussische Regierung wünsche den Aufbau auf den Berufsgenossenschaften, mache daraus aber keine Cabinetsfrage. Anlangend die Aufbringung der Mittel, empfehle sich unter keinen Umständen das reine Umlagerverfahren, das bei kriegswirtschaftlichem Rückgang die schwersten Nachteile für die Vertheidigten zur Folge haben könne. Er empfehle das Prämienverfahren, das volle Deckung für alle Ansprüche biete. Die Capitalanhäufung biete, wie die Spartaassen zeigten, keine Gefahr. Das Werk, an welches Kaiser Wilhelm und seine Nachfolger so große Erwartungen geknüpft haben, sei zweifellos einer der wirksamsten Schritte zu der inneren Entwicklung des Reichs. Es bestehe kein Moment, das zu der Besorgniß einer Störung des Friedens Anlaß gebe, man dürfe sich daher der Förderung der wirtschaftlichen Wohlfahrt in der Hoffnung hingeben, daß man dabei nicht gestört werde. Der „Segen unserer Arbeit“ würde sicher nicht ausbleiben; Ihr bewährter Rath wird in den uns beschäftigenden Fragen gewissenhaft erwogen werden.“ Der Vorsitzende Frenzel dankte mit warmen Worten. Der Handelstag werde sich bemühen, die neue Gesetzesvorlage, welche Gestalt sie auch annehme, gut in die Wege zu leiten. Abgeordneter Frenzel brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Die Versammlung wählte durch Acclamation Frenzel, Girichsen (Hamburg) und Frommel (Mugsburg) zu Vorsitzenden, Cruz, Jürgens, Genzel und Hermann zu Schriftführern. Hierauf begann die Berathung der Invaliditätsvorlage. — Hauptmann Wismann gedenkt, den Münchener „Neuest. Nachr.“ zufolge, an der Aven gegenüberliegenden Küste der Somalis einen Theil seiner Truppen anzuwerben, den Rest später bei den Zulus. Nach dem in einigen Wochen erfolgenden Eintreffen der deutschen Offiziere und Unteroffiziere will Wismann unverzüglich „loslegen“ und nach Vollendung seiner Expedition nach Arabien zurückkehren. — Daß Geffcken eine Geschichte seines Processes und des Tageduches Kaiser Friedrichs zu schreiben beabsichtigte, wird jetzt bemerkt. Geffcken hat einer deutschen Firma auf eine betreffende Anfrage nach der „Vossischen Ztg.“ erwidert: „In ergebener Erwiderung Ihrer Zuschrift bemerke ich, daß ich ohne zwingende Umstände nicht beabsichtige, irgend wie persönlich das Wort in meiner Angelegenheit öffentlich zu nehmen.“ — Ueber die bevorstehenden Veränderungen im braunschweigischen Ministerium wird mehrfach berichtet: Mit dem Staatsminister Grafen Görz-Bräsigberg, der jetzt so leidend ist, daß er schon einmal fälschlich todt gelagt wurde, wird auch der Justiz- und Kultusminister Dr. Witl binnen Kurzem zurücktreten. Der jetzige Finanzminister Otto erhält den Vorzug im Staatsministerium, und an Stelle Witls tritt der Reichsgerichtsrath Spies in Leipzig, ein geborener Braunschweiger und bis 1874 Obergerichtsrath in Wolfenbüttel. — Der Abg. Cremer theilt über ein Gespräch, welches er mit dem Reichskanzler gehabt hat, Folgendes mit: Es war im Jahre 1883, als ich mit Fürst Bismarck mich über den damaligen Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Friedrich Wilhelm III., unterhielt. Da sagte der Kanzler: Wenn heute Kaiser Wilhelm I. stirbt, werde ich meine Entlassung als Ministerpräsident und Reichskanzler nehmen, um morgen meine Bestallung als Ministerpräsident und Reichskanzler wieder zu erhalten, denn alle großen Dinge, die seit 1870—77 auch in der inneren Politik durchgeführt sind, wären nicht geschehen, wenn nicht die Sicherheit wäre, daß der Zug auf gleichem Geleise sich weiter bewegt. Man läßt doch den Zug lieber gar nicht aus dem Perron heraus, als ihn nachher in voller Fahrt auf ein todes Geleis zu bringen, wo keine Weiche ist. — Das neue Stöckerblatt, das „Volk“, bezeichnet die Nachricht, daß Stöcker seines Amtes als Hofprediger werde enthoben werden, als einen Traum. Vorläufig werde Hofprediger Stöcker am nächsten Freitag in der Tonhalle reden über: „Die schlechte Presse — das Verderben der Völker.“ — In parlamentarischen Kreisen wird eine Neuzei-

tung des Kaisers colportirt, wonach der Kaiser die Stellung eines Hofpredigers mit der eines politischen Agitators für unvereinbar halte. * Stuttgart, 19. Februar. Der heute bei den Ständen eingebrachte Etat beziffert die Ausgaben für die 2 nächsten Jahre auf 117 Mill., die Einnahmen auf 123 Mill. Die von früher verfügbaren Ueberflüsse betragen nahezu 9 Mill. Vorgeschlagen werden verschiedene Bauten, namentlich der Bau eines Landesgymnasiums, der Bau von Irrenanstalten in Weissenau und Tübingen, von Justizgebäuden in Ulm und anderen Orten; 2 Millionen wird der Staat zu den Kosten der Straßenerhaltung beitragen. Ferner werden Nachtragsforderungen in Aussicht gestellt behufs Erleichterung der Schullasten der Gemeinden und der Armenlasten, zur Aufbesserung der Gehalte der Staatsbeamten, der Geistlichen und der Schullehrer. Die günstige Lage der Staatsfinanzen, welche sich aus dem Etat ergibt, ist namentlich eine Folge der erhöhten Uebererzeugnisse aus der Reichskasse, sowie des vermehrten Ertrages der Staatseisenbahnen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 18. Februar. Im Abgeordnetenhause legte heute die Regierung einen Gesetzentwurf vor, wonach die regelmäßige Stellung zum Militärdienste im Jahre 1889 aufgeschoben wird und nach Maßgabe besonderer Zeitbestimmung stattfinden soll. Frankreich. Paris, 19. Febr. In der Kammer wurde heute ein Antrag auf Vertagung der Sitzung bis Sonnabend abgelehnt, ein Antrag auf Vertagung bis Donnerstag angenommen. Als der Abgeordnete Cuneo d'Ornano (Nonpartist) unter lebhaftem Widerspruch die Tribüne bestieg, erklärte der Präsident die Sitzung für geschlossen. Großbritannien. London, 18. Febr. Die Regierung will angeblich vom Parlament einen Credit von hundert Millionen Pfund Sterling für Zwecke der Marine und der Landesvertheidigung verlangen. — Das Schulschiff „Cumberland“ bei Glasgow, mit 400 Zöglingen an Bord, wurde gestern von diesen in Brand gesteckt und brannte gänzlich nieder. Die Rettung aller auf dem Schiffe befindlichen Personen ist glücklicherweise gelungen. Kanada. Montreal, 19. Febr. Im kanadischen Unterhause beginnen heute die Verhandlungen über einen von dem Liberalen Cartwright eingebrachten Antrag, welchen er als äußerst wichtig für die Wohlfahrt des kanadischen Volkes erklärt, daß die Regierung und das Parlament von Kanada die Machtvollkommenheit erhalten, über Handels-Verträge mit auswärtigen Staaten unmittelbar zu unterhandeln. Zugleich schlägt der Antrag den Erlaß einer Adresse an die Königin vor, worin dieselbe erjucht wird, den Generalgouverneur von Kanada zu ermächtigen, behufs Abschlusses von Handels-Verträgen mit auswärtigen Staaten unmittelbare Unterhandlungen anzuknüpfen zu können. Samoa. Aus San Francisco wird gemeldet, daß die Deutschen in Samoa den Amerikaner Klein, der bei den Kämpfen im Dezember eine so bedeutende Rolle zu Ungunsten der Deutschen gespielt, zu verhaften suchten. Klein flüchtete sich auf das amerikanische Kanonenboot „Kipic“, dessen Commandeur die Aufseherung verweigerte. Klein wurde auf einen amerikanischen Dampfer gebracht und ist auf demselben in San Francisco eingetroffen. Hof und Gesellschaft. * Amsterdam, 18. Febr. Die Nachricht, daß Dr. Bynckhousen telegraphisch nach Schloß Zoo bezuhen wurde, hat unter der hiesigen Bevölkerung neuerdings die ärgsten Befürchtungen hervorgerufen. Es ist hier längst kein Geheimniß, daß seit geraumer Zeit beim König ein Verfall der geistigen Kräfte eingetreten ist; dies wird jedoch verheimlicht, um die Einsetzung einer Regentschaft zu vermeiden. — Fürst Bismarck, der sich übrigens in bestem Wohlfahrte befindet, wird dem Vernehmen nach bis zum Eintritt der wärmeren Jahreszeit, womöglich bis zum Schluß der Parlamentssessionen, in Berlin verbleiben. — Beim hiesigen russischen Botschafter, General Grafen Paul Schumalov, wird am 23. d. Mis. ein größeres Mahl stattfinden, zu welchem auch der Kaiser sein Erscheinen zugesagt hat. Kirche und Schule. — Der Regierungsbezirk Stettin ist nach einer

Kleines Feuilleton.

Die „Köln. Volks-Ztg.“ veröffentlicht aus der Feder des Freiherrn Albrecht von Bülow nachstehende Schilderung des im vorigen Monat stattgehabten Angriffs auf die deutsche Missionsstation in Dar-es-Salam: Dar-es-Salam, 11. Januar. Gestern Morgen tauchte einmal wieder die Nachricht auf, die Aufrechter würden uns angreifen. Gegen fünf Uhr Morgens kam Herr Missionar Greiner und brachte, was er an Werthgegenständen bei sich hatte, um es bei uns zu bergen. Seine Frau und Nichte hatten, schon in dem besetzten Gesellschaftshause übernachtet. Ich glaubte nicht recht an den Ueberfall, da wir schon zu oft durch blinde Rärm irreführt waren; auch konnten wir nicht herausbekommen, woher die Nachricht stammte. Missionar Greiner ging denn auch mit seinen beiden Damen nach dem Missionshause zurück; aber kurz nachdem sie uns verlassen hatten, hörten wir Schüsse. Die Wände war im Anrücken. In einer Dhau, die oben auf mit stinkenden Fischen beladen war, war Pulver von Zanibar herübergeschafft worden. Dieses, ebenso wie fünfzig bewaffnete Araber, habe, so behaupten die Araber, der Sultan herübergeschickt, um gegen uns zu kämpfen. Diesmal wurden wir ungemein lebhaft beschossen. Es war recht ernsthaft. Herrn Vereuten bat ich, da ich mich erschöpft fühlte, um eine Cigarre, und er hatte sie mir eben gereicht, als ihm der eine Knochen des Unterarmes von einer feindlichen Kugel zerquetschert wurde. Ich hatte mich schleunigst des kleinen Kruppschen, 4,7 Centimetergeschützes bemächtigt und arbeitete damit überdell. Einmal hatte ich das Geschütz eben auf einen Trupp Menschen gerichtet, in dem die bestbewaffneten und bestzielenden Araber sich befanden. Eben wollte ich abziehen, als von dorthier eine Kugel geflogen kam und dicht an meinem Kopfe vorüberflog. Ich zog ab; drei Tode und mehrere Verwundete waren die Folge. Die Angreifer waren meist versteckt, wir dagegen waren geradezu auf dem Präsentirteller. Da war meine Kanone noch am besten zu verwenden. Ueberall, wo Schüsse aufblitzten, warf ich eine Granate dazwischen. Uns freilich flogen auch die Kugeln um die Ohren, daß es sauste und piff. Was war indessen aber aus der Mission geworden? Sie stand längst in hellen Flammen. Gleich als der Angriff begann, hatte Hr. Leue das Gesellschaftsboot nach der Mission geschickt, um

die Europäer aufzunehmen. Aber die heldenmüthigen Bootskleute hatten es vorgezogen, nach S. M. Schiff „Möve“ zu fahren und durch die Lufen in das Schiff zu klettern, wo sie geborgen waren. Die Angreifer der Mission wurden zum Glück von S. M. S. „Möve“ mit 15 Centimeter-Granaten begrüßt, und es gelang der „Möve“, den Missionar und die Seinen zu retten, allerdings nicht ohne daß die Nichte Greiners einen stark angeschossenen Finger davongetragen hatte. Wir fuhren, sobald wir den Angriff zurückgeschlagen hatten, in zwei Böten nach der Mission. Herr Leue und ich in dem Gesellschaftsboot die Vizeutenants Viekmann und Koch in Böten von der „Möve“, um dort noch zu retten, was zu retten war. Die „Möve“-Böte langten vor uns an; Missionar Greiner an der Spitze, vertrieben sie erst die Plünderer durch Gewehrschüsse, dann langten auch wir an. Das Wohnhaus der Mission war zum Glück noch erhalten. Am Nachmittag hatten die Jordan glücklich ganz Dar-es-Salam in Brand gesteckt. Die Rauchwolke war so groß, daß die Sonne theilweise ganz verdeckt war, theils aber als blutrothe Scheibe erschien. Heute weckt man mich aus festem Schlaf. Ich frage: „Was ist los?“ — „Man greift gerade wieder an.“ Nun, da begab sich die Artillerie, bestehend aus meiner Person, wieder auf ihren Posten. Einen Mann schloß ich aus den Zweigen eines Mangobaumes herunter. Mir ist das linke Trommelfell geplagt; aber wenn man auch 39 Schüsse mit der Kanone abgefeuert hat, so ist das kein Wunder. Ich richte, lade, schieße das Geschütz vor, halte es bei Rücklauf auf, ziele und ziehe es dann im Galopp über das flache Dach nach einem anderen Punkt. Jetzt bin ich dafür so steif, daß ich kaum gehen oder sitzen kann. Missionar Greiner ist mit den Seinen an Bord der „Möve“. Doch für heute lebwohl. Nachschrift. Die verwundeten Aufständischen lassen sich jetzt ganz vertrauensvoll zu uns tragen und von dem Arzt der „Möve“ behandelt. Ich möchte wissen, wie es unseren Verwundeten ergehen würde, wenn sie in das Lager der Feinde kämen! — Aus dem Hinterhalt — photographirt. Der Kaiser hatte den Wunsch geäußert, von dem marokkanischen Gesandten und seiner Begleitung Photographien zu erhalten. Dem stellten sich indes erhebliche Schwierigkeiten entgegen, da der Muhamedanismus seinen Anhängern die Abbildung von Personen verbietet, und also eine Einwilligung seitens der Ge-

sellschaft nicht zu erwarten war. So wurde denn, wie die „Msee-Zeitung“ berichtet, von Seiten der Grafen Kanitz und v. Lüttichau der Hofphotograph Julius Braatz in Stettin mit dem Auftrage betraut, eine Momentaufnahme der Marokkaner zu bewerkstelligen. Herrn B. ist es denn auch schließlich gelungen, am Sonnabend in dem Augenblick, als der Gesandte den Kaiserhof verließ und kurze Zeit vor demselben aufgehalten wurde, die Aufnahme zu machen. Es wurden photographirt der Gesandte selbst, der Secretär, der Adjutant und der Obermundschent. Die Aufnahme soll vortrefflich ausgefallen sein. — Die Marokkaner dürfen als Muselmänner bekanntlich keinen Wein trinken. Am den Gästen einen Begriff zu geben, in welchem Umfange die ihnen verbotenen Getränke in Berlin consumirt werden, wollte man ihnen vor ihrer Abreise einen Einblick in einen der größten Weinkeller, den Berlin aufzuweisen hat, gewähren. Es ist dies der Weinkeller des Kaiserhofes selbst, in welchem stets über eine halbe Million gefüllter Flaschen aufgestapelt liegen. Doch selbst dieses unschuldige Anerbieten wiesen, wie die „Post“ erzählt, die Strenggläubigen entschieden zurück, da ihnen der Voran sogar das Betreten solcher Räume verbietet, welche zur Aufbewahrung dieses „Sündenstoffes“ dienen. — In der Barium'schen Menagerie, welche in Bridgeport (Konnecticut) überwintert, wurden kürzlich an verschiedenen Thieren elektrische Versuche gemacht. Das Kapengeschlecht zeigte sich am empfindlichsten für die Wirkungen der Elektrizität, moegen Seelöwen und Flussperde den Strom ohne Zeichen der Aufregung durch ihren Körper gehen lassen. Affen und Wölfe begannen zu wimmern. Nur den Elephanten bereiteten die Versuche ungeheuren Spaß. Als 42 Leclanché-Zellen in Anwendung gebracht wurden, rieben sie sich vor Vergnügen die Beine und lachten ihre Wänter. * Petersburg, 19. Febr. Heute findet hier selbst beim Botschafter Morier ein Ball zu Ehren des Großherzogs von Hessen, der Prinzessin Aliz von Hessen und der Großfürstin Sergius statt, bei welchem auch der Kaiser mit seinem gesamten Hofstaat erscheinen wird. — Am 24. Juli 1850 in der für die Schleswig-Holsteiner so verhängnißvollen Schlacht bei Idstedt erhielt der jetzige Postschaffner Volk in Kiel einen Schuß in den Unterschenkel, welcher ihn zum Inva-

liden machte. Erst vor einigen Wochen ist es nun, wie die „N. N.“ berichtet, einem Kieler Arzt, Dr. Streit, gelungen, die Kugel aus dem Knochen des Unterschenkels zu entfernen. Diefelbe hat also über 38 Jahre dort gelegen, übrigens ohne den sonst rüstigen Mann in seiner Berufsthatigkeit wesentlich zu behindern. — Das Gnadengesuch des Raubmörders Dauth ist, dorthin Wäntern zu Folge, vom Senat abschlägig beschieden worden. Die Hinrichtung des zum Tode Verurtheilten steht in den nächsten Tagen bevor, sobald ein Ersatz für den im vorigen Jahre verstorbenen Hamburger Scharfrichter gefunden worden ist. * Rathenow, 18. Februar. Der Maler Fagen, welcher kurz vor Weihnachten hier selbst seine bildhübsche Frau ermordete und sich seitdem in Unterjuchungshaft in Potsdam befindet, wird jetzt einer Irrenanstalt zur Beobachtung überwiesen, weil er allem Anschein nach den Mord, für den man kein rechtliches Motiv wußte, im Zustande geistiger Verwirrung begangen hat. — Von Stanley waren am Montag in London wieder Gerüchte verbreitet, wonach derselbe angeblich in Mangamba ermordet sein sollte. Die Gerüchte finden bisher nirgend's Glauben. * Ein interessantes Schauspiel, das Fortschaffen eines Gebäudes auf Rollen nach amerikanischen System, steht Berlin demnächst bevor. Es handelt sich nämlich darum, die auf dem Lauffer Platz stehende Kapelle unversehrt eine Strecke fortzuschaffen, damit sie als Gotteshaus interimistisch so lange weiter dienen kann, bis der Bau der Emauskirche, welche sich auf dem Lauffer Platz genau an der Stelle erheben soll, wo die Kapelle steht, vollendet ist. — Die außerordentliche marokkanische Gesandtschaft hat auch der Armen Berlins nicht vergessen. Am Sonnabend wurden Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Jordanbeck seitens der Genannten 2000 Mark ausgehändigt. * Brüssel, 18. Febr. Die letzten Stürme haben dem belgischen Lootsendienste schwere Verluste zugefügt. Es steht nunmehr fest, daß zwei mit sieben und drei Booten bemannte Schoner untergegangen sind. Heute kommt aus Antwerpen die Nachricht, daß soeben ein noch ein dritter Lootschoner mit seiner Besatzung untergegangen ist.

Verbrechen, ein Doppelmord, verübt worden, welches alle Gemüther mit Furcht und Schrecken erfüllt. In der begehrteten Nacht, bald nach 1 Uhr, wurden, wie die „T. A. Z.“ mittheilt, die Besitzer Herrmann'schen Eheleute, welche mit dem Altstier Jurge Wittkowsky und dessen Ehefrau ein Haus bewohnen, und deren Wohnungen von einander durch eine dünne Wand getrennt sind, durch zwei gleich auf einander abgegebene Schüsse aus dem Schlafe geweckt. Unmittelbar darauf krachte noch ein dritter Schuß. Als sich die H'schen Eheleute, nach der Ursache erkundigend, hinausbegeben, fanden sie den Altstier W. mit durchschossener Brust vor der Thür, unmittelbar vor das Fenster auf sie abgegeben. Die Frau verfiel, ohne ihre Besinnung wieder erlangt zu haben, um 5 Uhr, also nach qualvollen 4 Stunden. Aus welchem Grunde die W'schen Eheleute auf solch grauenhafte Weise ermordet worden sind, wird wohl die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben. Traglich ist es indeß, ob überhaupt Licht in diese dunkle Sache gebracht werden wird, da das heftige Schneetreiben in der Nacht jede Spur verwischte.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. Eine Abtheilung des Danziger Bionier-Bataillons, bestehend aus einem Lieutenant, einem Sergeanten und fünf Mann, hat am Sonnabend in Stolp einen großen Fabrikshornstein durch Sprengen niedergelegt. Es wurden die explosiven Körper — angeblich 40 Pfd. — in einen mit 2 Patronen versehenen Kasten gelegt, dieser unten in die Heizungsöffnung des Schornsteins hineingestellt und dann die Öffnung mit Steinen verbrämt. Ein electrischer Strom wurde von einer nahe Scheune, wo die Batterie aufgestellt war, nach dem Kasten geleitet. Die Bioniere begaben sich nach der Scheune; dort eine Drehung, ein Knall, eine Rauchwolke — und der Schornstein war in sich zusammengestürzt, eine große Trümmermasse bildend. Die Wirkung der Explosion war eine vortreffliche, es fand keinerlei Versprengung statt.

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Danzig. 18. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Zig.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Januar war der Sturm zum Orkan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. bekam das Schiff unter Wasser einen Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr Abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unauffhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe keinen Sand. Der Orkan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papiß, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, Abends 5 Uhr, bekamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch drei holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Februar Nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Seeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Lootsenkutter herrührte, und gaben Nothsignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschütz war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussetzen klar gemachten Boote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zertrümmert. Die Rettungsarbeiten wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf Grund und saß auf den Nordwestklippen, drei Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsterniß nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefasst, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf das Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß sieben Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papiß und dessen 2 Knaben, von Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast gestürzt und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verletzt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranzürzenden Schiffstrümmern zwei Mal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiffboot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen sieben Leuten besetzt und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege besinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelassen waren, bemerkten wir, daß die Fluth stieg; nun wieder schlenkig zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs saßen an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und zwei Mann verschwanden sofort in den Fluthen. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rückforth und ich, hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Pericles“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in bestimmungslosem Zustande aufnahm. Am 2. Februar wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimath entlassen.“

Elbinger Nachrichten.
(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)
Elbing, 20. Februar.
[Im Kaufmännischen Verein] eröffnete der Vorsitzende Herr Stadtrath Sallbach die geistige Versammlung und hielt Herr Dr. Strehl einen Vortrag über den Mahdi und Emin Pascha. Redner betont in der Einleitung, daß die Träger der Mahdi'schen Bewegung der arabische Stamm ist und daß der Islam & der Bewohner Afrika's beherrscht, ferner, daß jährlich der mohamedanische Kultus eine Million Anhänger sich erwirbt. Ein Sprichwort sagt, „der Schatten eines Türken macht ein Feld, wo derselbe einmal vorübergegangen, unfruchtbar.“ Es ist in neuerer Zeit eine Brochüre von Müngberger in Frankfurt a. M. erschienen, welche sehr zu empfehlen ist. Im Weiteren giebt der Herr Vortragende dann eine geographische Skizze an der Hand einer Landkarte des mittleren und oberen Nilgebietes, wobei derselbe persönliche Aufzeichnungen des General Gordon durch Verlesen seiner Briefe, mittheilt, auch die Schilderung eines Franzosen über einen Theil des Uferthals des Nil vorliest. Die meisten Nachrichten sind von Schweinfurth, Dr. Junker und Emin Pascha, dem deutschen Arzt Dr. Schnitzer. Nach der geographischen Beschreibung geht Redner dann zur Schilderung der historischen Entwicklung der allmählichen Machtentfaltung des Mahdi und des Mahdi'schen Aufstandes über, wobei natürlich der Sklavenhandel und der Sklavenraub eine ganz bedeutende Rolle spielen, denn dieser ist das Vorrecht des mohamedanischen Wesens. Gordon, der Oberbefehlshaber der christlichen Bekämpfer des Mahdi'schen Aufstandes, hatte im Jahre 1878 den tüchtigen Arzt Dr. Schnitzer herangezogen und demselben eine bedeutende Stellung angewiesen. Dieser Dr. Schnitzer hat sich nun, nachdem Gordon im Jahre 1879 seine Stellung aufgab, auch später starb, der Sache sehr warm angenommen, sich zum Pascha emporgeschwungen und kämpft nun gegen den mohamedanischen Propheten Mahdi, welcher Befreiung von christlicher Herrschaft und Steuerfreiheit auf seine Fahne geschrieben, mit aller Energie und ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Redner schildert speciell die Thätigkeit und bisherigen Errungenschaften dieses Emin Pascha, sowie seine ganz außerordentlichen Befähigungen auf diesem Felde, obgleich die Mahdi'schen Anzügen ihm viel zu schaffen machen. Eine seiner letzten Nachrichten datirt aus dem Jahre 1887. Es ist ein Brief Emin's an Dr. Junker, welchen Redner vorliest. Sollte es dem Mahdi gelingen, Emin Pascha zu besitzigen, dann ist alles verloren. Deutschland hat daher das größte Interesse, dieses zu verhindern. Zum Schluß giebt der Herr Vortragende noch ein kleines Bild des Verhältnisses des Mahdi zu Emin Pascha. Der recht interessante Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Es kommen dann zwei Fragen zur Verlesung und theilweisen Beantwortung, und zwar: „Wie weit ist die Entfernung von Hamburg nach Zanzibar und wie viel Zeit wird zur Reise gebraucht?“ ferner: „In welchem Jahre ist die hohe Brücke erbaut?“ Der Vorsitzende theilt sodann mit, daß der Verein vom Gewerbeverein hier zu dem Vortrage des Herrn Ehlers aus Danzig am nächsten Montage über: „Zollanschluss Hamburgs“ freundlichst eingeladen ist und daß am nächsten Dienstag Herr Director Dr. Brunnemann über: „Kaiser Wilhelm II.“ einen Vortrag halten wird, worauf dann Schluß der Versammlung erfolgt.

[Vortrag.] Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, hält Herr Dr. med. Pantel zum Besten der Kranken- und Kinderpflege in Pangritz-Colonie Freitag, den 22. d. M. 6 Uhr Abends in der Aula der höheren Töchterschule einen Vortrag über das Thema: „Persönliche Erinnerungen an Kaiser Wilhelm den Sieger.“ Zweiter Theil: Vale venox Imperator! „Alle, die am vorigen Freitag den ersten Theil gehört haben, werden es mit großer Freude begrüßt haben, als der Herr Redner selbst am Schlusse seines unheimlich fesselnden Vortrages „Durch Kampf zum Sieg“ den zweiten Theil ankündigte, der übrigens doch auch wieder ein abgerundetes Ganze darstellen wird. — Da der Vortrag nachträglich eingeschoben ist, so ist zwar das Abonnement aufgehoben, das Eintrittsgeld dafür aber sehr gering normirt. Die Partout-Karten bleiben für den 4. programmmäßigen Vortrag am 1. März gültig.

[Theater.] Oskar Blumenthal's Schauspiel „Ein Tropfen Gift“ wurde gestern unter der Direction Hannemann, irren wir nicht, zum dritten Mal aufgeführt. Für uns neu waren die Herren Werthmann, Gadiel und auch Herr Dir. Hannemann, dessen Partie früher der hier noch in gutem Andenken stehende Herr Gölzinger spielte. Eine Parallele zwischen Herrn Hannemann und Herrn Gölzinger zu ziehen erübrigt; beide sind in ihrem Fach gleich groß. Herr Gadiel, der sonst immer die Lieutenants-Rollen sehr gut spielt, überhäufte sich des öfteren; er sollte so langsam sprechen, wie sein Colleague Adelsburg im Deutschen Theater, dabei würde er viel — sehr viel mehr erzielen. Den Freiern von Mettenborn gab Herr Werthmann recht gut. Frau Dir. Hannemann (Gertha) hatte das Stück zu ihrem Benefiz erwählt. Bei ihrem Auftreten wurde sie mit Beifall, Tusch und zahlreichen Blumenpenden empfangen.

[Zur Kaufmännischen Verein] eröffnete der Vorsitzende Herr Stadtrath Sallbach die geistige Versammlung und hielt Herr Dr. Strehl einen Vortrag über den Mahdi und Emin Pascha. Redner betont in der Einleitung, daß die Träger der Mahdi'schen Bewegung der arabische Stamm ist und daß der Islam & der Bewohner Afrika's beherrscht, ferner, daß jährlich der mohamedanische Kultus eine Million Anhänger sich erwirbt. Ein Sprichwort sagt, „der Schatten eines Türken macht ein Feld, wo derselbe einmal vorübergegangen, unfruchtbar.“ Es ist in neuerer Zeit eine Brochüre von Müngberger in Frankfurt a. M. erschienen, welche sehr zu empfehlen ist. Im Weiteren giebt der Herr Vortragende dann eine geographische Skizze an der Hand einer Landkarte des mittleren und oberen Nilgebietes, wobei derselbe persönliche Aufzeichnungen des General Gordon durch Verlesen seiner Briefe, mittheilt, auch die Schilderung eines Franzosen über einen Theil des Uferthals des Nil vorliest. Die meisten Nachrichten sind von Schweinfurth, Dr. Junker und Emin Pascha, dem deutschen Arzt Dr. Schnitzer. Nach der geographischen Beschreibung geht Redner dann zur Schilderung der historischen Entwicklung der allmählichen Machtentfaltung des Mahdi und des Mahdi'schen Aufstandes über, wobei natürlich der Sklavenhandel und der Sklavenraub eine ganz bedeutende Rolle spielen, denn dieser ist das Vorrecht des mohamedanischen Wesens. Gordon, der Oberbefehlshaber der christlichen Bekämpfer des Mahdi'schen Aufstandes, hatte im Jahre 1878 den tüchtigen Arzt Dr. Schnitzer herangezogen und demselben eine bedeutende Stellung angewiesen. Dieser Dr. Schnitzer hat sich nun, nachdem Gordon im Jahre 1879 seine Stellung aufgab, auch später starb, der Sache sehr warm angenommen, sich zum Pascha emporgeschwungen und kämpft nun gegen den mohamedanischen Propheten Mahdi, welcher Befreiung von christlicher Herrschaft und Steuerfreiheit auf seine Fahne geschrieben, mit aller Energie und ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Redner schildert speciell die Thätigkeit und bisherigen Errungenschaften dieses Emin Pascha, sowie seine ganz außerordentlichen Befähigungen auf diesem Felde, obgleich die Mahdi'schen Anzügen ihm viel zu schaffen machen. Eine seiner letzten Nachrichten datirt aus dem Jahre 1887. Es ist ein Brief Emin's an Dr. Junker, welchen Redner vorliest. Sollte es dem Mahdi gelingen, Emin Pascha zu besitzigen, dann ist alles verloren. Deutschland hat daher das größte Interesse, dieses zu verhindern. Zum Schluß giebt der Herr Vortragende noch ein kleines Bild des Verhältnisses des Mahdi zu Emin Pascha. Der recht interessante Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Es kommen dann zwei Fragen zur Verlesung und theilweisen Beantwortung, und zwar: „Wie weit ist die Entfernung von Hamburg nach Zanzibar und wie viel Zeit wird zur Reise gebraucht?“ ferner: „In welchem Jahre ist die hohe Brücke erbaut?“ Der Vorsitzende theilt sodann mit, daß der Verein vom Gewerbeverein hier zu dem Vortrage des Herrn Ehlers aus Danzig am nächsten Montage über: „Zollanschluss Hamburgs“ freundlichst eingeladen ist und daß am nächsten Dienstag Herr Director Dr. Brunnemann über: „Kaiser Wilhelm II.“ einen Vortrag halten wird, worauf dann Schluß der Versammlung erfolgt.

[Vortrag.] Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, hält Herr Dr. med. Pantel zum Besten der Kranken- und Kinderpflege in Pangritz-Colonie Freitag, den 22. d. M. 6 Uhr Abends in der Aula der höheren Töchterschule einen Vortrag über das Thema: „Persönliche Erinnerungen an Kaiser Wilhelm den Sieger.“ Zweiter Theil: Vale venox Imperator! „Alle, die am vorigen Freitag den ersten Theil gehört haben, werden es mit großer Freude begrüßt haben, als der Herr Red

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fr. Heimette Frischgessell-Nebleken mit dem Kürschnermeister Herrn August Schröder - Fischhausen.
Geboren: Hr. Seminarlehrer Libuda-Orfelsburg 1 T.
Gestorben: Frau Ida Brill, geb. Schmidt-König, 25 J. - prakt. Arzt Dr. Max Köhler - Nagmit. - Fräul. Margarethe Mahnde-Danzig, 15 J. - Conrad Bertram-Anfern b. Saalfeld. - Frau Postverwalter Charl. Behrend-Sobietzen, 81 J. - Condit. Gustav Krüger-Berdaun.

Elbinger Standes-Amt.
Vom 20. Februar.
Geburten: Arbeiter Johann Hohmann 2 S. - Müllergeselle Carl August Fischdonat 2 S. - Kutcher Carl August Döring 1 S.
Aufgebote: Schmiedegeselle Valentin Schwarz-Elbing mit Louise Paetsch-Elbing.
Sterbefälle: Hospitallin, verwittw. Magazin-Verwalter Wilhelmine Greminski, geb. Thimm. 69 J. - Schuhmachermeister Gottfried Will 1 T.

Stadttheater in Elbing.
 Donnerstag, den 21. Februar:
Die beiden Leonoren.
 Lustspiel in 4 Akten von Paul Lindau.

Vorträge
 zum Besten der Kranken- und Kinder-Pflege in Pangritz-Colonie.
Außer Abonnement,
 weil nachträglich eingeschoben.
Freitag, den 22. Februar,
 Abends 6 Uhr,
 in der Aula der Höheren Töchterschule,
Herr Dr. med. Hantel:
Persönliche Erinnerungen
an Kaiser Wilhelm den
Siegreichen.
 Zweiter Theil:
„Vale Senex Imperator.“
 Billets à 50 Pf., 3 Billets 1 M., bei **S. Bersuch Nachf.** (Rud. Nadolny) und an der Kasse. - Die Partout-Karten bleiben für den letzten programmäßigen Vortrag am 1. März reservirt.

Liedertafel.
 Berathung über das Stiftungsfest.

Ortsverbands-Versammlung
Sonntag, den 24. d. M., Nachmittags 3 Uhr, in „Gold. Löwen“. Um 5 Uhr: Vortrag des Herrn Hauptlehrer **Florian** über „Erziehung der Kinder im Alterthum.“ - Damen haben Zutritt.
 Der Vorstand.

Loeser & Wolf's
Sterbekasse.
 Sonntag, d. 24. Februar cr., Vorm. 9-12 Uhr: Entgegennahme der Beiträge für den 11. Sterbef. der Kl. II. u. d. Restantenbeiträge. Diejenigen Restanten, welche ihre Zahlung an diesem Termine nicht leisten, werden gemäß § 7 d. Stat. ohne Weiteres von der Mitgliedschaft ausgeschlossen.
 Der Vorstand.

Weingrundforst.
 Heute, Donnerstag: Schmandwaffeln.

Bekanntmachung.
10,000 Mark
 im Ganzen oder getheilt sind gegen sichere Hypothek zu 4 1/2 % Zinsen zu begeben.
 Elbing, den 15. Februar 1889.
Die Fener-Societäts-Deputation.

IV. Marienburger
Geld-Lotterie.
Hauptgewinn:
90,000 Mark.
 Ferner Geldgewinne:
30,000 Mark, 15,000 Mark,
6000 Mark, 3000 Mark,
1500 Mark u.
Loose à 3 Mark,
 (für Porto nach auswärts sind noch 10 Pfg. beizufügen) zu haben
 in der Exped. dieser Zeitung.

Der Bier-Verlag
 von
Gustav Herrmann Preuss,
Fleischerstraße 8,
 empfiehlt
 Pale Ale, 3/8 Str. pro Hl. M. 0,35
 Engl. Porter " " " 0,30
 Deutsch. Porter " " " 0,20
 Löwenbräu " " " 0,25
 Culmbacher " " " 0,25
 Gräter " " " 0,17
 Klosterbräu " " " 0,15
 Malzbier " " " 0,10
 Engl. Brunner " " " 0,10
 v. Roy'sches Bier " " " 0,10
 Weißbier, Berl., hief., " " " 0,10
 Braun- u. Einf. Bier " " " 0,06
 mittel Flasche " " " 0,08
 große " " " 0,12
 in flaschenreifer Waare; bei Abnahme von mindestens 10 Flaschen einer Sorte entsprechend billigere Preise.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen in 12 fremden Sprachen.

Die Mitten-Deutsche Zeitung
 für Lette und Danarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1,25 - 75 Kr. 3 Bände erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Danarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Besreibungen, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Toiletten für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u. c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Bezeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Schiffen u. c. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. - Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I., Doperngasse 3.

Horch! Welt-Horch!
Nähmaschine M. 3,90.
Wunderbar ist die Leistung dieser Maschine; sie näht Alles vorzüglich, den dichtsten Stoff wie den feinsten Chiffon, functionirt gut, ist reizend ausgestattet, goldbroncirt, ziert jeden Salon.
Unverzeihlich, wo im Hause diese Maschine noch fehlt.
Wer hätte je geglaubt, daß um **Mk. 3,90** eine Nähmaschine herzustellen ist.
Kolossal ist der Umfang dieser Maschine, bestelle daher sofort jeder, da selbe bald ausverkauft sein wird. Eine Karte genügt zur Bestellung. Versandt nach allen Welttrichtungen, da Spesen sehr gering, gegen baar oder Nachnahme.
 Versandtstelle:
L. Müller, Wien,
 Währing, Schulgasse Nr. 10.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
 benimmt sofort Hitze und Schmerzen aller Wunden und Beulen, verhütet wildes Fleisch, zieht jedes Geschwür ohne Erweichungsmittel und ohne zu schneiden fast schmerzlos auf. Heilt in kürzester Zeit böse Brust, Karfunkel, veraltete Weinschäden, böse Finger, Frostschäden, Brandwunden u. c. Bei Husten, Stichehusten, Reissen, Kreuzschmerz, Gelenkrheumatismus tritt sofort Linderung ein. Zu haben in Elbing, Liebenmühl bei Osterode und Reichensbach bei Hr. Holland nur in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4 Mk.
 Die Post nimmt ohne Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei,
 Elbing.

Pianoforte.
 Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
 Berlin, Neue Promenade 5,
 empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versandt frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichnis franco.
 Der directe Kauf aus dieser grossen Fabrik ist sehr vortheilhaft.

Strohüte
 zum Waschen und Modernisiren nach den allerneuesten französischen Facons werden erbeten von
Emma Goltz, Modes,
 Lange Hinterstr. 14.

Rathgeber
 für
Geschworene.
 Herausgegeben von
Bischoff, Landgerichtsrath.
 Preis, sehr elegant gebunden,
1,20 Mark.
 Der Titel besagt bereits, daß dies Buch für jeden Geschworenen unentbehrlich ist.
 Bei Einfindung des Betrages erfolgt franco Zufendung.
R. Skrzoczak's Verlag,
 Tobau Westpr.

Loose zur Geld-Lotterie
 für die Zwecke des unter Allerhöchstem Protectorate stehenden Vereins vom
Rothen Kreuz
à 3 Mark
 (Hauptgewinn 150,000 Mark)
 sind zu haben in der
Expedition dieser Zeitung.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.
Dasächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Traugott Ehrhardt** in **Delze in Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich echte.** Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt** in **Delze** trägt, mit nebenstehendem **Wappen** als **Schutzmarke** (Jacquille) in der beigegebenen Broschüre **Schutzmarke** versehen und mit dem **Siegel** dieser **Schutzmarke** verschlossen ist.
 Vor Nachahmung wird gewarnt.
 Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch
Léon Saunier's Buchh.
 in **Elbing.**

C. Koch & Co.
 50., Berlin, Elisabethufer 42,
 empfehlen **Pferde-, Vieh-, Hundeschereen,** thierärztl., landwirthschaftliche Instrumente, sowie ihre
Dampfschleiferei
 für sämmtliche Schereen u. Instrumente.
 Illustr. Preislisten franco u. gratis.

Reelles Heiraths-Gesuch.
 Ein junger Mann, Inhaber eines rentablen Geschäftes (sichere Existenz, da es Specialität einer ganzen Provinz ist), dem es an Damenbekanntschaft mangelt, da er erst vor Kurzem vom Auslande zurückgekehrt, wünscht sich baldigt zu verheirathen. Junge Damen (kinderlose Wittwen nicht ausgeschlossen) mit etwas disponiblen Vermögen, denen an einer glücklichen Ehe gelegen, werden gebeten, ihre Adr. nebst Photographie z. Weiterbeförderung sub **L. 1099** an die **Ann.-Exped. von Haasenstein & Vogler, Königsberg i. Pr.,** bis zum 25. d. Mts. einzusenden.

Ich suche noch einen
Zimmerpolier
 für Holzarbeit. Bei Nachweises guter Leistungsfähigkeit erhält derselbe hohes Gehalt und wird auf Wunsch Sommer und Winter beschäftigt. Eintritt kann sofort erfolgen.
Dampfsägewerk Waldenten.
Ernst Hildebrandt,
 Maurer- und Zimmermeister.

Stellensuchende jeden
Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Reibbahnstraße 25.

Die Nummer **41**
 pro 1889 der „**Altpreussischen Zeitung**“ kauft zurück
 die Exped. der „**Altpr. Ztg.**“

Die in großen Massen angefallenen
Reste von guten Kleiderstoffen und einzelnen
Kleidern knappen Maasses
 verkaufe ich räumungshalber ganz außergewöhnlich billig aus.
Herrm. Wiens Nachf.

Die noch vorhandenen Waarenbestände der
H. Sommer'schen Concurssmasse
Firma: J. Rose Nachf.
 werden zu jedem annehmbaren Preise
ausverkauft,
 da das Lager bis zum 1. April geräumt sein muß.
Der Concurssverwalter
G. Dullo.

Zur ersten Klasse
der Kgl. Preuss. Kl.-Lotterie
 verkaufe ich Antheile:
 1/4 a 14 Mk., 1/5 a 11,25 Mk., 1/8 a 7 Mk., 1/10 a 5,65 Mk.,
 1/16 a 3,50 Mk., 1/20 a 2,85 Mk., 1/32 a 1,80 Mk., 1/40 a 1,50 Mk.,
 1/64 a 1 Mk. und erbitte Bestellung innerhalb 8 Tagen.
Richard Schröder,
 Berlin W., Markgrafenstr. 46.

Gräber,
 von Gräberbiertinkern als ganz vorzüglich anerkannt, versendet in Gebinde und Flaschen die
Gräber- und Berliner Weiß-Export-Bier-Brauerei
 von
Gustav Fiebeck, Königsberg
 in Ostpr.
 NB. Mit Probeflaschen stehe zu Diensten.

Schönster Glanz auf Wäsche
 wird selbst der ungewöhnten Hand garantirt durch den höchsten einfachen Gebrauch der weltberühmten
Amerikanischen Glanz-Stärke
 von **Fritz Schulz jun., Leipzig.** Preis pro Packet 20 Pf. Nur acht, wenn jedes Packet nebenstehenden Globus (Schutzmarke) trägt. **Prüfet und urtheilet selbst! Ueberall vorrätig.**

Verlange
Stollwerck'sche
CHOCOLADE
 Überall käuflich von M. 1,20 1/2 K^o an aufwärts.

Börsenbericht
der Berliner Wechselbank Herrm. Friedländer & Sommerfeld
 Berlin NW., Unter den Linden.

Berlin, 19. Februar 1889.
 Der heutige Markt begann in sehr matter Stimmung; es trat dann jedoch eine allgemeine Beseftigung ein, das Geschäft blieb aber so gering, daß mit keiner Frengung die Baiffe-Partei unter Hinweis auf ein stärkeres Angebot von Cassa-Materie neue Erfolge zu erringen vermochte. Im Bahnenmarkt zeigte sich größeres Interesse nur für Ostpreußen, die bei schwankender meist matter Tendenz lebhaft gehandelt wurden. Russische und österreichische Werthe gingen wenig um. Der Rentenmarkt im Allgemeinen still und matt, nur Türkenwerthe fest. Im Montan- u. Industrie-markt überwog die mattere Haltung, doch weniger infolge stärkeren Herandrängens von Material aus dem Publikum, als durch Abgaben kleiner Speculanten, denen die Gebote ausgegangen ist.

	Schluß	Casse	Casse
Credit-Actien . . .	168,50	Deutsche 4 pCtige Reichs-Anleihe	109,40
Lombarden	42,85	do. 3 1/2 pCt. . . .	103,90
Frankosen	106,25	Preuß. 4pCt. Conf.	109,—
Disconto-Comm. . .	239,25	do. 3 1/2 pCt. . . .	104,30
Deutsche Bank . . .	176,50	Berliner 3 1/2 pCtige Stadt-Obligat. . .	103,—
Handels-Antheile . .	184,—	Ostpr. 3 1/2 pCt. Pfdb.	101,90
Laurahütte	140,75	Pomm. " " . . .	102,10
Dortmunder Union- Stamm-Priorit. . . .	99,75	Pofener " " . . .	101,90
Bochumer Gußstahl	199,—	Berl. Bodbr.-Act.	120,—
Marienburg	84,25	Hilsebein Weißbier- Brauerei-Actien	119,25
Mecklenburger . . .	152,85	Pfefferberg-Br.-A.	139,—
Wainzer	113,65	Königsstadt-Br.-Act.	157,75
Lübeck-Büchen . . .	175,15	Schultzeiß Br.-A.	278,20
Ital. 5 pCt. Rente	95,75	Spandauerberg-Br.- Actien	168,25
Orient	66,75	Germania-Vorz.-A.	172,25
Alte Russen	101,50	Stettiner Vulcan- Actien Lit. B. . .	166,10
Ruß. 80er Anleihe	89,25		
Egypt. 4 pCt. Anl.	85,25		
Ung. Goldr. 4 pCt.	216,75		
Russische Noten . .			
		Grusonwerke = Act.	300,—
		Schwarzkopff-Ma- schinen-Actien . .	333,—
		Bismarckhütte-Act.	186,—
		Braunschw. Kohlen St.-Prioritäten	97,—
		Hibernia-Actien . .	152,—
		Stadtbergb.-Act.	180,—
		Westf. Union St.-P.	200,—
		Gr. Berl. Pferd.-A.	119,—
		Deutsche Bauges.-A.	
		Schering Chemische Fabrik Actien . .	370,—
		Allgem. Electricit.- Werke Actien . .	184,80
		Berlin-Guben. Gut- fabrik Actien . .	166,25
		Linde Waggon A.	181,—
		Hoffmann Wagg. A.	173,—
		Vict.-Speicher Act.	97,—
		Opperker Cement A.	126,50
		Schlesf. Cement-Act.	224,80